

Zweifler, Zweifel und Verzweiflung

Gottesdienst am 18.10.2020

Julia Knop

Predigttext: Gen 18,1–15

Ich mag diese Perikope sehr. Abraham macht Mittagspause, es ist brüllend heiß. Man sieht ihn förmlich im Schatten einer Eiche sitzen. Ein hochbetagter Mann. Die Szene spielt im heutigen Hebron im Westjordanland, bis heute nicht nur klimatisch ein heißes Pflaster, sondern religionspolitisch aufgeladen. In Hebron werden die Gräber der Erzeltern verehrt: Von Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea. Für alle abrahamitischen Religionen, Juden, Christen und Muslimen, ist das ein Ort der Verehrung; allerdings geht das nur mit verschiedenen Eingängen und in religiös geschlossenen Gruppen. Heute ist Hebron als religiöser Ort schwer zu ertragen – da spitzt sich einiges zu. Die Eiche von Mamre – das ist kein Ort, sondern ein Name, der eines Amoriters (Gen 14,13), eines Bundesgenossen Abrahams – steht heute in der Pflegschaft der russisch-orthodoxen Kirche. Wenn es wirklich noch dieselbe ist, ist sie mehrere tausend Jahre alt. Immer noch sprossen grüne Triebe aus diesem hölzernen Urgebilde.

Abraham ist dort nicht zuhause, er hat dort lediglich sein Zelt aufgeschlagen, wie das Nomaden tun. Da sitzt er nun, Sara ist im Zelt, und es kommen drei Leute vorbei, für die er nicht nur Wasser und Brot bereitet, sondern gleich ein Kalb schlachten lässt. Er scheint sie erkannt zu haben – in der Gestalt der drei Männer hat er Gott erkannt. Zumindest hat der Erzähler Gott erkannt. Am Ende des eigentümlichen Gesprächs, das die Männer führen, lässt dieser Erzähler Gott, denn Herrn, rhetorisch fragen: „Ist denn beim Herrn etwas unmöglich?“

– Nebenbei: die Formulierung kennen wir aus dem Weihnachtstext. Auch da geht es um eine unglaubliche Geburt eines Kindes. Gabriel kommt zu Maria und kündigt ihr an, sie werde Mutter des Höchsten werden. Als sie Zweifel äußert, wie das gehen soll, sagt er: „Bei Gott ist nichts unmöglich.“ (Lk 1,37) –

Aber bleiben wir bei Abraham und Sara. Die kurze Erzählung ist eigentlich ziemlich unspektakulär. Sie steht zwischen zwei anderen Erzählungen, die viel schwerer wiegen. Im 17. Kapitel der Genesis, direkt davor, geht es um den Bund, den Gott mit Abram schließt. „Du wirst Stammvater einer Menge von Völkern. ... Ich richte meinen Bund auf zwischen mir und dir und mit deinen Nachkommen nach dir, Generation um Generation, einen ewigen Bund: Für dich und deine Nachkommen nach dir werde ich Gott sein. Dir und deinen Nachkommen nach dir gebe ich das Land, in dem du als Fremder weilst, das ganze Land Kanaan zum ewigen Besitz und ich werde für sie Gott sein.“ (Gen 17,4–9) Das ist der Moment, in dem in Abrams Leben alles anders wird. Aus Abram wird Abraham, aus Sarai wird Sara. Alle männlichen Stammesgenossen werden seither beschnitten, auch der 13jährige Ismael, auf den sich die Muslime

zurückführen. Abraham ist zu diesem Zeitpunkt 99 Jahre alt, Sara 90 und kinderlos. Ismael hatte Hagar, eine ägyptische Sklavin, ausgetragen und in Saras Schoß geboren. Und nun also die große Verheißung: Der fast Hundertjährige werde zum Stammvater ganzer Völker werden, Könige werden von ihm abstammen. Der alte Nomade werde einmal Land besitzen, Kanaan, das Land, in dem Milch und Honig fließen. Abraham und Sara werden, aber das wissen wir an dieser Stelle noch nicht, tatsächlich gemeinsam Eltern werden. Die drei Gottesboten aus unserem Kapitel kündigen die Geburt und übrigens auch den Namen Isaaks an. Abraham wird der Vater von Isaak sein und Isaak der Vater von Jakob, dessen 12 Söhne die 12 Stämme Israels bilden werden. Die Verheißung wird sich erfüllen: Ganze Völker werden aus diesem Erzelternpaar hervorgehen und sich auf dieses Paar beziehen – genauer gesagt: auf dieses Paar und ihren Gott.

Und im Kapitel, die an unsere Passage anschließt, geht Abraham in die Vollen. Er rechnet mit Gott, dem Herrn, der das Treiben in Sodom und Gomorra nicht länger mit ansehen will. Binnen 2 Seiten also Bundesschluss, Verheißung und proaktives Eintreten Abrahams für die Gerechten, und seien es noch so wenige. Bis auf 10 Gerechte kann er Gott, den Herrn, herunterhandeln – um dieser 10 willen werde er, Gott, der HERR, die Stadt Sodom nicht vernichten.

In diesen drei Passagen zeigt sich der Gott, der HERR, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie er ist. Nahbar und zugleich viel zu groß; geschichtsmächtig und zugleich am Einzelschicksal interessiert; gerecht und zugleich barmherzig, wo er auf Solidarität der Menschen trifft. Sein Blick auf die Geschichte und das Schicksal der Menschen hat völlig andere Dimensionen als unser eigener.

Wer wollte es Sara verdenken, dass sie lacht, als die drei Gottesboten dem fast Hundertjährigen und seiner nur wenige Jahre jüngeren Frau ein Kind verheißt. Die Phase, in der sie schwanger werden könnte, ist länger als ein halbes Leben vorbei. Diskret wird vermerkt, dass auch Abraham mittlerweile ganz schön alt geworden sei – zu alt, um ein Kind zu zeugen.

Sara lacht. Irgendwie souverän, diese Reaktion. Abraham erging es im Kapitel davor ähnlich – da wirft er sich, etwas temperamentvoller als Sara, sogar vor Lachen auf den Boden (Gen 17,17), als Gott ihm den Sohn verspricht. Dennoch, gegen alles, was man sich ausdenken kann, kommt drei Kapitel später Isaak zur Welt. Sara erklärt, was sein Name, sein Leben bedeutet: *„Gott ließ mich lachen; jeder, der davon hört, wird mir zulachen.“* (Gen 21,6)

„Gott ließ mich lachen.“ Ein Name wie ein Schicksal. Das ist kein Satz, der sagt: „Ich war krank und wurde wieder gesund“, oder: „Es war schwer, aber am Ende war ich wieder froh“. Sara lachte im Zelt unter der Eiche in Hebron nicht aus Glück oder Erleichterung, sondern weil sie schlicht und einfach belustigt war. Es ist ein Lachen, das sagt: „Das glaubt ihr doch wohl selbst nicht, ihr Gottesboten. Dass ich mit 90 schwanger werde. Ihr habt Vorstellungen... Gottes Verheißung in allen Ehren – aber das mit dem Sohn muss er anders gemeint haben. Metaphorisch vielleicht. Übertragen. Aber wörtlich doch nicht.“

Gottes Verheißung – viel zu groß, um wahr zu sein. Viel zu unglaublich, unrealistisch bis dorthinaus. Doch am Ende wird sie wahr. Isaak wird geboren. Obwohl Sara nur herzlich

lachen konnte, als sie davon hörte. Am Ende lacht sie wieder – aber anders. Und dann stimmt Saras zweiter Satz: „Jeder, der davon hört, wird mir zulachen.“ Wer davon hört, dass solche unglaublichen Verheißungen wahr werden, der lacht, weil er sich so sehr mitfreut. Weil er Saras berechtigte Zweifel und verständlichen Unglauben teilen konnte – und nun ihre Freude angesichts der unerwarteten, unglaublichen, eigentlich völlig unmöglichen, aber doch wahr gewordenen Verheißung. Im Hintergrund steht ein wunderbares Gottesbild, souverän und großherzig und gütig: „Lacht ihr nur, ich nehme es euch nicht übel. Aber ihr werdet schon sehen. Am Ende werdet ihr froh sein. Denn ich, der HERR, bin zuverlässig. Ich mache meine Verheißungen wahr.“ – „*Gott ließ mich lachen; jeder, der davon hört, wird mir zulachen.*“ (Gen 21,6)

– Wann war Ihnen zuletzt zum Lachen zumute? Welche Verheißungen bringen Sie in diesen Tagen zum Lachen – zu einem ungläubigen, skeptischen, aber doch nicht zynischen Lachen? Unser Lachen ist erschöpft, manchmal sarkastisch, bisweilen zynisch. Kein Mensch weiß, was alles noch kommt und ob wir es ertragen können werden. Und das in einem Land, das bisher weitaus besser durch die Pandemie gekommen ist als die allermeisten anderen. Es geht uns vergleichsweise gut. Aber dieser Vergleich bleibt abstrakt. Einsam sind wir trotzdem. Wir kommen klar und halten auch tapfer durch, aber zum Lachen ist den wenigsten zumute. Vielleicht auch, weil uns die Verheißungen abhandengekommen sind. Wir sind erschöpft.

Sara und Abraham lachen nicht, weil die Verheißung, die sie hören, viel zu groß ist für ein Menschenleben: Ganze Völker und Könige, denen Gott Leben schenken wird. Damit kommen sie klar – die beiden hochbetagten mit knapp 100 und gut 90. Die Größe der Verheißung ist nicht das Problem. Sara und Abraham lachen, weil diese Verheißung zu konkret ist. Weil sie ihnen nicht operationalisierbar erscheint. Die Vision ist großartig – aber der Weg dahin unmöglich. Und sie trauen sich, Gott, dem HERRN, ins Gesicht zu lachen und über seine Verheißung zu lachen. Das ist schon ein starkes Stück. Aber sie trauen sich auch, Gott, den HERRN, als Gast bei sich aufzunehmen und zu bewirten. Abraham traut sich, mit Gott, dem HERRN, zu rechten, um Sodom vor der Vernichtung zu bewahren. Die beiden Alten sind unglaublich souverän. Und am Ende lacht man ihnen zu, weil nicht ihr Zweifel, sondern Gott, der HERR, Recht behalten hat. Das sind wirklich Erzeltern, die man gernhaben kann.

Von den drei Wörtern der Überschrift der diesjährigen Predigtreihe – Zweifler, Zweifel, Verzweiflung – greift für Abraham und Sara nur das mittlere. Sie hegen Zweifel – nicht an Gott, dem HERRN. Nicht am großen Ganzen, nicht an der großen Verheißung, aber doch an ihrer Umsetzung. Sie bezweifeln das „Wie“, nicht das „Ob“ der Verheißung. Sie sind weder verzweifelt noch der Typ Zweifler, für den Skepsis, Zynismus und Sarkasmus zum Lebensgefühl gehören. Vielleicht liegt das daran, dass ihre Gottverbundenheit für sie nie in Frage stand. Sie sind so souverän, dass sie ihrem Gott ins Gesicht lachen. – Wer seinen Gott verloren hat, kann das nicht. Und wer am Leben verzweifelt, auch nicht. Das Lachen der Verzweifelten ist zynisch und bitter. – Wir können sie glücklich schätzen, die beiden Alten unter der Eiche von Mamre in Hebron. Gott, der HERR, hat seine Verheißung wahrgemacht. Es war buchstäblich eine späte Geburt, aber er hat sie wahr gemacht.

Der Zweifel braucht sein Gegenstück, den Glauben. Dann läuft er nicht ins Leere. Dann kann er sogar als Lachen artikuliert werden. Dann bleibt er konkret. Wer glauben kann, wird immer auch zweifeln. Schon deshalb, weil dieser Gott immer größer ist als wir uns das vorstellen können. Nach unseren menschlichen Maßstäben gemessen, ist das meiste völlig unmöglich, was Gott, der HERR, verheißt und was er tut. Seine Verheißungen ohne jeden Zweifel einfach hinzunehmen – ohne zu lachen, wie Sara lachte –, wäre naiv oder ignorant. Wir sollen schließlich unseren Verstand benutzen beim Glauben. Ein erwachsener Glaube braucht den Zweifel – und ein redlicher Zweifel braucht den Glauben, Grundvertrauen in diesen Gott, für den nichts unmöglich ist.

Verzweiflung ist anders. Verzweiflung hat etwas Endgültiges. Grenzen und Ohnmacht sind übermächtig geworden. Sehnsucht hat ihr Ziel verloren. Verzweiflung hat ihr Gegenstück, das Grundvertrauen in das Leben, in Gott, in die Wirklichkeit, verloren, jenes Grundvertrauen, auf dessen Grundlage Glauben und Zweifeln sich die Waage halten können. Jenes Grundvertrauen, das einen Gottesboten erkennt und zu sich einlädt, auch wenn die Botschaft, die er mitbringt, ganz unglaublich ist. Jenes Zutrauen, das die Verheißung groß sein lässt und die eigene Sehnsucht wach – auch wenn unsere Erfahrung es für unmöglich halten muss, dass sie erfüllt wird.

Ich wünsche uns, dass wir Saras Lachen lernen. Denn es war Gott, der sie lachen ließ, in all seiner Großherzigkeit gegenüber unserem Kleinglauben. Am Ende hat er seine Verheißung wahr gemacht. Am Ende haben andere ihr zugelacht. Ich wünsche uns, dass wir einmal sagen können: „*Gott ließ mich lachen; jeder, der davon hört, wird mir zulachen.*“ (Gen 21,6)